

# Die Briestasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag

— No. 13. —

den 28. März. 1834.

## Der Cyclope in der Conca.

Lord Byron, vielleicht der erste Schwimmer, war zugleich ein kühner Seefahrer. Mehr als einmal setzte er sich und seine Begleitung in augenscheinliche Gefahr. Darum war er allen Gondolieren und Marinären von Venedig so lieb, daß ein jeder Alles für ihn gewagt hätte. Vorzüglich liebte Byron die Insel Sabioncello in der Nachbarschaft von Ragusa. Er fuhr öfter dahin in einer vierrudrigen Barke, in Begleitung der Gräfin Guiccioli und zweier oder dreier anderer Freunde. Byron hatte immer Alles bei sich, was zum Schreiben gehörte, und die Gräfin, eine gute Landschafts-Zeichnerin, ihre Zeichen-Geräthe. Oft landeten sie auf einer der andern Inseln, welche die dalmatinischen Küsten umgeben, um sich zu erfrischen, zu jagen oder zu fischen. Grossa minore heißt eine mit einem spärlichen Grün bedeckte Klippe, eine halbe Miglia \*) lang und etwa noch einmal so breit. Eines Morgens stieg die Gesellschaft an dieser Klippe aus, und beschloß, an der von Gesträuch umgebenen Quelle, dem einzigen Schattenplatz der Insel, einige Erfrischungen einzunehmen. Die Gondolieri machten Feuer, kochten, brieten und rösteten ihre Fische, und man verlebte ein Paar sehr angenehme Stunden. Aber als man daran dachte, sich wieder einzuschiffen, war die Barke nicht mehr zu finden. Schlecht angebunden, war sie von der Brandung fortgerissen worden, und die Gesellschaft sah sie in einer Entfernung von zwei guten Meilen auf den Wellen treiben. Die Klippe von Grossa minore liegt 25 Miglien von Sabioncello, und von den benachbarten kleinen Inseln ist nicht eine bewohnt. Lord Byron lachte über die Angst seiner Gefährten. Aber im Grunde war da wenig zu lachen, da nur sehr selten Schiffe oder Barken an dieser Stelle landen. Zwar hatten sie Flinten, Pulver und Blei, Angeln

und Netze, auch einige Lebensmittel; aber ihre Lage war denn doch zu abenteuerlich und ungewiß, um angenehm zu seyn. Als Nothzeichen hängten sie den weißen Shawl der Gräfin auf, und machten aus ihren Mänteln unter dem Gesträuche eine Art von Zelt. So erwarteten sie ihr gutes Glück: ob etwa ein vorbeisegelndes Schiff den Shawl sehe, oder die von Zeit zu Zeit abgefeuerten Schüsse höre und sie von der Gefahr befreie, wo nicht zu verhungern, doch bei eintretendem Regenwetter an Rheumatismen zu sterben. Zum Glück war das Wetter schön. Die Gräfin nahm das Zelt ein, die Uebrigen lagerten wie Beduinen um sie her. So lange der Wein und Brantwein dauerte, ging's auch mit dem Muthe ganz gut; aber nachdem schon zwei Nächte auf diese Weise hingegangen waren, wurden sie im Ernste unruhig, und dachten daran, ein Floß zu bauen. Aber auf der ganzen Klippe war nicht ein Prügel zu finden, der dicker als ein Hohl gewesen wäre. Von einer Insel an die andere zu schwimmen war geradezu unmöglich. Lord Byron selbst wurde unruhig und um die Zukunft verlegen. Da erbot sich ein Venezianer, der gewöhnlich der Cyclope hieß, weil er nur ein Auge hatte, zu einem Rettungsversuche. Von der eigenen Gefahr und dem großen Preise angespoent, ging er sogleich an die Ausführung. Sabioncello ist schlecht mit Wasser versehen; deswegen hatte man ein Faß mitgenommen, um es an dem Quell der Klippe zu füllen. Mit großer Mühe brachten sie es endlich dahin, es mit ihren Taschenmessern in der Mitte aus einander zu schneiden, und eine Art von Wanne (Conca) daraus zu machen. Der Cyclope stellte sich, mit zwei Stöcken statt der Ruder versehen, mitten hinein, empfang eine Portion Brantwein, und lief in die hohe See. Nach einer Stunde gerieth er in eine heftige Strömung, welche ihn der Gesellschaft aus dem Gesichte riß. Da sie aber bemerkten, daß die Strömung landeinwärts ging, so

\*) 6 Miglien machen eine deutsche Meile.

schöpften sie einige Hoffnung; und sie täuschten sich nicht. Am folgenden Morgen kehrte der Cyclope in einer sechsrunderigen Bark mit den herrlichsten Vorräthen zurück, und wurde mit gebührendem Jubel empfangen. Er war in seiner Conca bis über die Insel Sabioncello, nicht weit von Ragusa, getrieben worden, und hatte in dem neuen Fahrzeuge einen Weg von fast hundert Miglien gemacht. Lord Byron belobnte seinen Cyclophen, wie er es verdiente, und als sie nach Venedig zurückkamen, kaufte er ihm eine Gondel, welche der Cyclope Conca nannte, zur Erinnerung an diese Seereise, worauf er mit Recht stolz war.

### Wie sich ein persischer Prinz bedankt.

Der kürzlich verstorbene persische Prinz Abbas-Mirza war vor mehreren Jahren von der bekannten asiatischen Gesellschaft zu London zum Ehrenmitgliede erwählt, und ihm ein Diplom darüber zugesandt worden. Seine beiden Briefe, in denen er der Gesellschaft für diese Aufmerksamkeit dankt, sind sowohl des Stils als des Geistes wegen interessant. Der erste lautet: „An die ehrenwerthen Männer, durch ihre Weisheit und Geistesstärke berühmt, welche mit Ruhm den Weg der Wissenschaften wandeln, die Mitglieder der königl. asiatischen Gesellschaft zu London. — Wir machen Ihnen die freundliche Mittheilung, daß wir den uns geschriebenen Brief empfangen, ihn mit freundschaftlichem Auge gelesen haben, und daß uns dieser Brief zur lebhaften Freude gereicht hat, als Denkmal der Weisheit und Gelehrsamkeit, da Sie, welche seine Verfasser sind, in dem Rufe der gelehrtesten Männer der Welt stehen. Wir haben mehr Vertrauen zu uns selbst gefaßt, da wir vernommen haben, daß unser erhabener Name in der Gesellschaft mit Ehrfurcht genannt, und mit dem unserm Stande gebührenden Weise in die Register der königl. asiatischen Gesellschaft eingeschrieben sey. Wir hoffen, daß unsere Bestrebungen auch künftig das Lob und die Huldigungen dieser durch ihre Weisheit und Gerechtigkeit berühmten Männer verdienen werden, wie es unser lebhafter Wunsch ist. Wir können in Wahrheit versichern, daß uns die Eroberung neuer Länder keine so innige Freude gemacht haben würde, als wir beim Empfang Ihres Briefes empfunden haben; und ermunthigt durch die freundschaftlichen Gesinnungen, welche Sie darin aussprechen, wird es immer mit wahren Vergnügen und mit vollkommener Zufriedenheit des Herzens geschehen, daß wir uns in Zukunft als Mitglied der königl. asiatischen Gesellschaft betrachten. Daß Sie uns zu Ihrem Mitgliede ernannt haben, wird uns zum Sporn gereichen, unsere Gelehrsamkeit noch immer zu vermehren. Wir bitten Sie, unsern Namen

nach Ihrer Gerechtigkeit und Klugheit oft in Ihren Versammlungen zu nennen, und ermahnen Sie, uns die Rechte der Freundschaft und Brüderlichkeit, welche Sie uns darbringen, ungetrübt zu erhalten. Dieser Freundschaft gemäß können Sie stets überzeugt seyn, daß Ihnen unser Wohlwollen nie fehlen wird, und den freundschaftlichen Gesinnungen unseres Herzens zu Ihren Gunsten gemäß, wünschen wir, daß Sie uns Ihre Wünsche und Aufträge erkennen lassen wollen. Romazan 1245 (März 1828).“ — In dem andern Briefe heißt es: „Obgleich wir die Mitglieder der asiatischen Gesellschaft nie gesehen, haben wir doch viel Ruhmens von ihnen gehöret, und wünschen sehr, sie zu sehen. Der größte Vorzug des Menschen ist die Weisheit. Sie, welche sie besitzen, müssen höher stehen, als die übrige Welt, und nichts ist schöner, als die Annäherung und Freundschaft der Weisen. Darum freuen wir uns, mit Ehrfurcht und Achtung von Ihnen genannt zu seyn, und haben diese Zeilen als Beweis unserer Freude geschrieben. Wir übersenden Ihnen hiebei Ambra, um sich des Duftes unsers Wohlwollens erfreuen zu können, und die Versicherung, daß wir immer mit besonderer Hochachtung Ihrer gedenken werden.“

### Das Mirakel des Abbé Cochin.

In Paris wohnte der Abbé Cochin im Seminar Saint-Sulpice, wo ihm seine Aeltern alle Monate als Taschengeld einen Doppel-Louis'd'or gaben, den er zu Almosen verwendete. In der Zahl seiner Schüllinge war eine arme Hausmutter, die der Abbé an einem Feiertage vor der Thür des Seminars fand, wo sie sein Herauskommen erwartete, um sich wegen eines, Gott weiß welches, Zuwachses von Elend und Betrübniß seiner Mithätigkeit zu empfehlen. Man war am Ende des Monats, und der Abbé Cochin antwortete ihr, sie müsse noch einige Tage warten, weil er kein Geld mehr hätte. Da behauptete die Frau, das sey unmöglich, und so wenig er ihr auch gebe, gebe er ihr das Leben wieder. Der Abbé schlägt die Augen nieder, und behauptet, nicht einmal einen Pfennig zu besitzen. Aber die alte Frau fängt an, närrisches Zeug zu reden; sie schreit, er sey ein Heiliger! er könne Wunder wirken! er solle sich nur bemühen, in seiner Tasche zu suchen; sie sey sicher, er werde etwas finden, was er nicht erwarte, und was ihren augenblicklichen Bedürfnissen genüge. Um nur Ruhe zu haben, will der heilige Abbé seine Tasche umwenden; aber beim Suchen findet er zu seinem großen Erstaunen drei Sechßfrankenstücke darin. Der Abbé gab sie sogleich der unglücklichen Frau, und dann eilte er hin, und kniete mit Freude und Demuth nieder in der Kapelle der guten Jungfrau

zu Saint-Suspiçe, wo er den Rest des Tages mit Dankgebeten zubrachte für die wunderbare Kraft, die in ihn gelegt war, und in der Seelenverwirrung eines heiligen Schreckens über diesen Theil der göttlichen Macht, dessen Ausübung ihm gestattet worden war. Bei der Rückkehr ins Seminar hört er rufen: da ist er! da kommt er! — Wir wollen uns demüthigen, sagt er, wollen uns demüthigen! — Wahrhaftig, Cochin, du hast mich in hübsche Ungeduld gebracht, rufe ihm sein Stubenkamerad, der ihn an der Thür erwartete, entgegen; du hast mir deine Hofen gelassen, statt der meinigen, worin ich achtzehn Franken hatte.

### Tragischer Vorfall.

Ein schreckliches Ereigniß hat sich in England mit einer Menagerie, einem Herrn Wombwell gehörig, am 18. Februar d. J. zugezogen. Auf dem Wege nach Newhagen, wo die Thiere bei Gelegenheit eines Marktes an diesem Orte zur Schau ausgestellt werden sollten, kehrten die Wagen, auf welchen die Thierkäfige standen, in einem Wirthshause ein, wo sie eben ausgespannt werden sollten, als ein mit Holz beladenes Fuhrwerk so heftig gegen den Käfig, in welchem sich ein Löwe und eine Tigerin befanden, stieß, daß die ganze Seite mit den eisernen Stäben einbrach. Man gab sich alle erdenkliche Mühe, vorläufig, so gut es ging, die Thiere zu verhindern, daß sie ihre Freiheit gewannen, schloß das Hofthor ic.; allein in der Nacht gelang es beiden Thieren, durch den Hinterhofe ins Freie zu gelangen. Die Tigerin traf gleich auf eine Heerde Schaaf und tödtete 3 Thiere. Der Löwe gerieth unter eine Hornviehheerde und erlegte eine Kuh. Das Angstgeschrei der Heerden erweckte die Hüter und mehrere andere Personen, welche sich sogleich aufmachten, die wilden Thiere zu tödten, wenn es ihnen nicht gelänge, sie so wieder einzufangen. Zuerst fanden sie den Löwen gemächlich die erlegte Kuh verzehren. Sie machten sogleich Front gegen ihn, und Einige begingen, gegen den Rath des obersten Hüters, die Unvorsichtigkeit, in diesem Zustande auf das aufgeregte Thier zu schießen. Pöthlich stürzte sich das wüthende Thier auf einen Mann, der ziemlich entfernt stand, und tödtete ihn, ehe man zur Hülfe herbeieilen konnte. Dann sprang er in einen Kuhstall, wo es den Hütern gelang, sich seiner zu bemächtigen. Nun ging es auf die Jagd der Tigerin, die eine andere Richtung als der Löwe genommen hatte, und einigen Leuten bezeugnete, welche eben zur Arbeit in's Feld gingen. Das Thier fiel über eine Frau, die ein Kind in den Armen trug, und über einen Knaben von 11 Jahren her, die alle getödtet wurden, ehe Hülfe ankam. Der

Anblick war entsetzlich. Auch konnte man das Thier nicht anders von seiner Beute abbringen, als bis es tödtlich verwundet war. Die Todtenbeschauer haben über die Leichen die Entscheidung: „zufälliger Tod“, ausgesprochen, und den Eigentümern der Menagerie zu einer Strafe (deodand) von 10 Pfd. verurtheilt. Dieser war sehr bewegt über das Unglück, dessen unschuldige Ursache er ist, und hat die Kosten der Leichenbegängnisse beigegeben, und versprochen, allen aus diesem Unglück entstandenen Geldschaden wieder gut zu machen.

### Aus Lafontaine's, des Romanenschriftstellers und preussischen Feldpredigers, Leben.

Einmal predigte Lafontaine über den Jähzorn. Nach dem Gottesdienst kam ein Major zu ihm, ein wackerer Mann, den aber sein Jähzorn öfters zu Unbilligkeiten hinriß, die er nicht immer, wie er wünschte, wieder gut machen konnte. „Hören Sie, lieber Feldprediger — hob er an, — heute haben Sie mich, bei meiner Seele, tüchtig abgezankelt.“ — „Was man abzankeln nennt — erwiderte Lafontaine, — das kenne ich nicht; gemeint aber habe ich Sie, Hr. Major, und auch getroffen.“ — „Ja, ja, getroffen — es ist ein verfluchtes Ding um den Jähzorn; ich möchte mir ihn abgewöhnen, aber ich kann nicht!“ — „Sie können sobald Sie wollen.“ — „Nein, nein, es geht nicht!“ — Beim nächsten Gottesdienst predigte Lafontaine von der Macht des Willens über böse Gewohnheiten, und bestritt den Einwurf: ich möchte wohl, aber ich kann nicht. Unter mehreren Beispielen führte er auch den Jähzornigen auf. „Wie, du könntest die wilde Hitze deiner Natur nicht bezähmen? Sieh, ich stelle dich vor den König; dein Jähzorn soll sich regen; wirst du ihm den Ausbruch gestatten, oder ihn mit aller Kraft des Mannes bezähmen? Ich weiß es, du wirst ihn bezähmen. Warum aber kannst du es hier und nicht anderswärts?“ — Der Major kam an diesem Tage wieder: „Lieber Feldprediger, das mit dem Könige war ein Kernschuß, der sitzt. Nun, bei meiner Seele! ich will's ernstlich versuchen, und im Nothfall erinnern Sie mich nur an den König.“

### Für Heirathsklustige.

In Wien soll eine Engländerin mit unermesslichem Vermögen seyn und einen Mann suchen. Sie trägt eine Wachslarve, um ihr Gesicht, welches einem completeu Todtenkopfe täuschend ähnlich sehen soll, zu verdecken. Ein Lieutenant, der sich zur Heirath entschlossen, weil nach seiner Berechnung die Pfund

Sterlinge der Engländerin, eine ungeheure Menge Gulden-Scheine ausge tragen haben, soll bei Abnahme der Larve in Ohnmacht gefallen und zurückgetreten seyn. Selbst Verzte sollen sich dafür entsetzen. Das muß doch ein fürchterlicher Anblick seyn, vor dem selbst ein Lieutenant zu Boden sinkt!

### A n e k d o t e.

Der in F...f... verstorbene, bekannte Komiker L. trank vor Allem gern ein gutes Glas Wein. Der reiche Gastwirth M. hatte daher nicht nur einen sehr guten Kunden an L., sondern auch einen vortrefflichen Gesellschaftler, der nicht selten eine große Gesellschaft fremder und einheimischer Gäste bis spät in die Nacht durch seine originelle Laune zu unterhalten wußte, wobei dann tapfer gezecht wurde. — Als aber der zwar sehr reiche, dabei auch sehr sparsame M... eines Tages seine Bücher nachsah, fand er, daß sein interessanter Gast, Hr. L., bis zu einer schuldigen Summe von beinahe 1000 Fl. sich hinzugezogen hatte. Sogleich gab er seinem Oberkellner den Auftrag, die Rechnung aus dem Buche zu ziehen und sie L. einzuhändigen, um, im Fall keine Berichtigung erfolge, in Zukunft nur gegen baare Zahlung Wein an denselben abzureichen. — L. erschien wohlgenuth am Abend desselben Tages wieder im frohen Cirkel, und der Kellner nahm Gelegenheit, ihn mit dem Willen seines Herrn bekannt zu machen. L. lachte, steckte die Nota zu sich, bezahlte seine Zechen, kam aber in der Folge nicht wieder, und besuchte dagegen das gerade über liegende Hotel. Bald genug waren die übrigen Gäste des Hrn. M. von dieser Veränderung unterrichtet, und die ganze Gesellschaft folgte dem interessanten Gesellschaftler. Da wurde es im Gastzimmer des Hrn. M. still und immer stiller; M. sann daher auf Mittel, den gemachten Fehler zu verbessern, und die Gelegenheit fand sich auch bald. M. hatte die Gewohnheit, an seinem Geburtstage seinen täglichen Gästen eine sehr splendide Fete zu geben, und so geschah es auch diesmal. Alle Gäste wurden gebeten und L. ganz besonders durch den Schauspieler K. — Beider Freund, — dazu eingeladen. L., ein Mann vom besten Charakter, erschien in der frohesten Laune, zur Freude aller Gäste. M. eilte ihm entgegen, drückte ihm die Hand und sagte, in der vollen Freude seines Herzens: „L. kommst du alter Freund? Sieh, da du das gethan hast, so will ich dir auch die Hälfte deiner Schuld streichen.“ — Da umarmte ihn L. und rief: „Willst du das wirklich thun, M.? Ru, da kann ich nicht weniger thun, ich streiche die andere Hälfte!“

### B u n t e s.

Die Breslauer Zeitung enthält folgende Anzeige: Der jüdische Herr, der am 15. d. M. gegen den Herrn, der den Sitzplatz No. 46 im Parterre hatte, so unanständig war, und, nach Beendigung des Theaters, weder seinen Namen noch Wohnung nennen wollte, wird nochmals aufgefordert, solches innerhalb drei Tagen zu thun in der Expedition dieser Zeitung, oder zu gewärtigen, was ihm verheißen ist.

Im Königreich Sachsen bestehen gegenwärtig 14 Gelehrtenschulen. Sie enthielten am Ende des Jahres 1833. 81 Haupt- 66 Nebenlehrer und 1847 Schüler. Unter ihnen enthält das Bisthum'sche Geschlechts-gymnasium 13 Haupt- und 9 Nebenlehrer und in 6 Classen, incl. 2 Progymnasialklassen, 16 Schüler.

### C h a r a d e.

Die ersten Beide sind bald grau,  
Bald rabenschwarz, bald himmelblau,  
Bald groß, bald klein, bald matt, bald hell,  
Bald trocken, bald ein klarer Quell;  
Bald stehen und bald schwimmen sie;  
Sie hat der Mensch, der Baum, das Vieh;  
Bald weil'n sie nah, bald wieder fern,  
Sind oft ein Schwerdt — und oft ein — Stern.

Die Dritte ist ein Engel dir —  
Im Schicksalssturme — gleich wie mir.  
Sie zieht mit wunderbarer Hand  
Den kranken Geist vom niedern Land.  
Heil! — wenn kein Freudentag dir scheint —  
Sie dir mit Liebe reicht dein Freund!  
Sie stärkt dich — wenn des Lebens Noth  
Dir ernst ver sagt dein täglich Brot.  
Du brauchst sie oft, drum suche sie;  
Suchst du sie nicht, sie sucht dich nie.  
Sie lehrt in Gott, der sie dir gab,  
Selbst ruhig blicken dich in's Grab.

Das Ganze, Jedermann bekannt  
Als Pflanze, schmückt das Ackerland.  
Aus ihm, wenn freundlich es erblüht,  
Die Biene süßen Honig zieht.  
Sein kleines, zartes Blumenblatt  
Schmückt anmuthvolles Infarnat.  
Nach Linne, was ich sagen kann,  
Gehört es Klasse — Bierzehn — an.

Arthur Lenz.

Auflösung des Buchstabenrathsels im vorigen Stück.

Noor. Rom.